

gang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Abgang von T...
Ab. Anfuhr im
Abgang 11 Uhr
Abgang 12 Uhr
Abgang 13 Uhr
Abgang 14 Uhr
Abgang 15 Uhr
Abgang 16 Uhr
Abgang 17 Uhr
Abgang 18 Uhr
Abgang 19 Uhr
Abgang 20 Uhr
Abgang 21 Uhr
Abgang 22 Uhr
Abgang 23 Uhr
Abgang 24 Uhr
Abgang 25 Uhr
Abgang 26 Uhr
Abgang 27 Uhr
Abgang 28 Uhr
Abgang 29 Uhr
Abgang 30 Uhr
Abgang 31 Uhr
Abgang 32 Uhr
Abgang 33 Uhr
Abgang 34 Uhr
Abgang 35 Uhr
Abgang 36 Uhr
Abgang 37 Uhr
Abgang 38 Uhr
Abgang 39 Uhr
Abgang 40 Uhr
Abgang 41 Uhr
Abgang 42 Uhr
Abgang 43 Uhr
Abgang 44 Uhr
Abgang 45 Uhr
Abgang 46 Uhr
Abgang 47 Uhr
Abgang 48 Uhr
Abgang 49 Uhr
Abgang 50 Uhr

Verkauf...
Preis...
Anzahl...
Datum...

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauf...
Preis...
Anzahl...
Datum...

№. 22.

Hermannstadt, Freitag den 27. Januar 1888.

104. Jahrgang.

Aus ungarischen Blättern.

Wie vorausgesehen gewesen, beschäftigen sich die ungarischen Blätter aus Anlaß der Rede des Hermannstädter Abgeordneten Melky und der Erwiderung des Ministerpräsidenten auf dieselbe wieder mit der Sachfrage. „Die da Beschwerden haben“ betitelt sich der folgende Leitartikel des „Ullenzell“: „Die Sachen variiren in einem fort das Thema, daß sie gute Patrioten, aufrichtige Anhänger des ungarischen Staates sind, die gesetzliche Staatsordnung achten und die verfassungsmäßigen Gesetze respectiren. In einem und demselben Athem demonstrieren sie bis zum Aeußersten, daß sie cardinale Beschwerden haben. Sie seien in diesem Staate sowohl hinsichtlich des allgemeinen Gesetzes, als auch speciell, insbesondere aber in Bezug auf ihre Culturinteressen unterdrückt. Frägt man sie, worin diese Beschwerden denn eigentlich beständen, dann treten sie vor, schlagen sich auf die Brust und zeigen auf die Narben, welche ihnen zweifelsohne gar keinen Schmerz verursachen und welche gewiß nicht mit ihnen verurtheilt haben. Diese Herren sagen, der auf constitutionellen Grundlagen errichtete ungarische Staat confiscire die Rechte der Nationalitäten, zerbröckele ihre autonomen Institutionen, hindere ihre culturelle Entwicklung. Dann betonen sie gar stark, welche radicale Vorrechte sie in der Municipal-Verwaltung besitzen: heutzutage aber habe der constitutionelle Reichsstaat ihnen diese Rechte genommen. Und gerade weil sie keine Hoffnung haben, daß in der heutigen Ordnung des ungarischen Staates eine Umgestaltung eintrete, bei welcher sie ihre alten Rechte zurückerobern können, gehen sie hin und machen sich eine eigene Politik, weder aus, noch ein, die ihnen nichts nützt und Niemandem schadet; eine Politik, die weder Kopf, noch Fuß, ja nicht einmal ein Nervensystem hat. Die Sachen haben diesen Abgeordnete im Parlamente sitzen. Diese stehen Menschen schlitzen sich keiner parlamentarischen Partei an, weil eben keine der bestehenden Parteien die Meinung vertritt, ein apartes sächsisches Programm zu verfassen und für dasselbe einzutreten. Und diese Herren glauben, sie wären treue Patrioten, aufrichtige Verehrer der gesetzlichen Staatsordnung, und wenn davon die Rede ist, daß sie als Staatsbürger an den Kämpfen des constitutionellen Lebens theilnehmen sollen, fangen sie damit an, eine eigene sächsische Partei zu bilden, welche Partei nichts Anderes thut, als die verfassungsmäßigen Institutionen schmähren, mit dem großen Deutschland kolettiren und sich dorthin schenken, wo ihrer Meinung nach für ihre alten Rechte die Acherse Hoffnung blüht. (Gleichsam als handelte es sich darum, wo die Pomeranzen am schönsten blühen.) Da haben wir das neueste Beispiel. In einer Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses entwarf Dr. Oscar Melky ein ganzes Gendarmenregister von den Verirrungen der ungarischen Staatsverwaltung und deren Fehlern, die sie sich den Sachen gegenüber habe zu Schulden kommen lassen. Herr Melky war lange Zeit Professor an der aufgelösten Hermannstädter Rechtsakademie, jetzt ist er in Disponibilität und betreibt die Profession, daß sie in der höchsten Corporation des Landes vor der ganzen Welt den ungarischen Staat schmähren, alle unsere constitutionellen Institutionen an den Pranger stellen (pellengerezik), und Alles das, weil der Staat keine Neigung verspürt, ihren eingebildeten Beschwerden abzugeben. Koloman Tisa hat dann in seiner Erwiderung auf Melky's Rede sehr klug diese so oft betonten, aber nie erwiesenen sächsischen Beschwerden abgethan.

Er sagte ganz richtig, daß vom municipalen Gesichtspunkte die Jaggyier, Rumanier, Hojduken und Szekler mehr Grund zur Beschwerde hätten, denn diese verloren anläßlich der Regelung des neuen constitutionellen Lebens factisch mehr vordem freigeübte Vorrechte, als die Sachen, die auch heute noch im Besitze des überwiegenden Theiles ihrer Rechte sind. Wenn sie daher vornehmlich den 12. Gesetzkreis vom Jahre 1876 so darstellten, als sei damit die Confiscation der Vorrechte der Sachen beabsichtigt gewesen, so ist das nichts Anderes, als eine cardinale Verirrung ihrerseits. Haben sie doch die sächsische Universität als vermögengewaltende und a principio-Cultur-Institution. Diese befindet sich auch heute noch in ihrem Besitze mit der bloßen Beschränkung, daß der Staat als oberstes Controlorgan ihre Gebahrung beaufsichtigen läßt. Nun fragen wir: ist die Ausübung des obersten Aufsichtrechtes nicht der Ausfluß jener Mission des Staates, die ihn dazu bewegt, die Lebensäußerungen der gesamten socialen und culturellen und vermögensrechtlichen Organismen der unter seiner Oberhoheit lebenden Völker zu controliren und dafür zu sorgen, daß eine in so untergeordneten Organismen sich bewegende Lebensfähigkeit die Entwicklung der einseitigen Staatsordnung und die Manifestationen des Staatswillens nicht hemme. Ist doch die sächsische Universität, in welcher der Staat nur sein pflichtgemäßes Controlrecht ausübt, eigentlich nur berufen, die unter ihrer Verwaltung befindliche Vermögensmasse zur Förderung der Culturzwecke zu verwenden. Dieses Recht wird durch die Ausübung der staatlichen Aufsicht durchaus nicht geschmälert, sondern ist dazu bestimmt, darauf zu achten, daß das Vermögen zu seinen anderen, als zu Culturzwecken verwendet werde. Mit diesem Vermögen können die Sachen ihre eigene Cultur nach ihrem Belieben entwickeln. Was ist also ihre Beschwerde? Vielleicht die, daß neben ihren Culturbestrebungen auch der Staat seine Pflicht rücksichtlich der allgemeinen Culturentwicklung zu erfüllen trachtet? Das behindert doch keineswegs die sächsische Culturentwicklung — im Gegentheil, das kann sie nur fördern. Haben sie etwa deswegen Schmerzen, weil die Kulturpolitik des Staates erfordert, daß die Staatsprache auch in der sächsischen Schule gelehrt werde? Sie sollten sich darüber doch freuen, denn je mehr Sprachen der Mensch erlernt, umso leichter kann er zu den Schätzen der Weltkultur gelangen. Und warum wollen sich die Sachen, als ein ausgeprägtes Culturvolk, gerade dem verschließen? Das ist ja ein Streben nach Rückwärts, welches eben vom culturellen Gesichtspunkte zu verurtheilen wäre. Auch darin hatte der Cabinetschef Recht, als er sagte, daß das Bestreben der Sachen und insbesondere ihrer Blätter, den ungarischen Staat vor das Ausland so hinzustellen, als seien alle seine Verfügungen von Haß gegen die unter seiner Oberhoheit lebenden kleineren Völkern eingeleitet, — nichts Anderes, als eine unpatriotische und unbemessene Handlung sei; und ganz am Plage war seine Ermahnung, daß die Sachen diesen Sport aufgeben sollten. Der wirkliche Patriotismus und die so oft betonte Treue erheischen, daß sie sich der Partei aufrichtig anschließen, mit deren Hilfe sie sowohl die staatliche Entwicklung, als auch ihre eigenes culturelles und materielles Gedeihen am erfolgreichsten zu erzielen vermögen. Die Sonderstellung nützt ihnen nichts, schadet aber auch dem Staate nicht. Von den Sachen als treuen Staatsbürgern erwarten wir patriotische Thatfachen. Bei ihren patriotischen Behauptungen können sie auf die Unterstützung welcher Partei immer zählen, doch mögen sie nur nicht die Unfehlbaren spielen wollen und nicht unablässig die Lösungs-

worte der beleidigten und hinter's Licht geführten Menschen spielen, weil das gesunde parlamentarische Leben geradezu ausschließt, daß die Parteien sich nach Racen bilden, sondern fordert, daß die politische Ueberzeugung maßgebend sei bei jeder Parteibildung. Dem steht absolut nichts im Wege, daß die Sachen — wenn sie von patriotischem Etreben befeuert sind — an einem gewissen Punkte mit den Ungarn eines Sinnes sein können, — doch niemals zu dem Zwecke, um separatistische Ziele zu häfteln, sondern um gemeinsam leblich die Gesamtinteressen des Staates zu verteidigen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Januar. Graf Andrássy läßt durch den „Standarb“ die Meldung der „Times“ dementiren, daß er einer Agitation zum Sturze Kalnoky's nahe stehe. Die ungarische und die österreichische Regierung werden — wie die „D. Corr.“ erfährt — demnächst, gleichzeitig mit dem Spirituosens-Gesetzwurf, den Parlamenten auch einen Gesetzwurf über die Mobilisation der auf die Restitution der Biersteuer bezüglichen gesetzlichen Verfügungen unterbreiten. Im Sinne desselben wird in Zukunft nicht ein fester Steuerfuß für je einen Hektoliter Bier bei der Ausfuhr zurückerstattet, sondern je nach Maßgabe des Braggelhaltes des Bieres eine scalamäßig steigende Summe als Steuer-Restitution dem Exporteur vergütet werden. Der Bier-Industrie wird hiedurch eine wesentliche, den Export fördernde Begünstigung geboten sein. Der neueste Anlauf zur Versöhnung zwischen Deutsch-österreich und Ungarn ist gescheitert. Es konnte nicht anders kommen. Oberlandmarschall Fürst Lobkowitz hatte in seinem an Dr. Schmeykal gerichteten Schreiben es abgelehnt, auf eine Besprechung der von den deutsch-österreichischen Deputirten für ihren Wiedereintritt in den Landtag gestellten Vorbedingungen einzugehen, hatte aber diese Abgeordneten zu zwanglosen Besprechungen über einen Ausgleich eingeladen. Vier deutsche Delegirte sollten vier österreichische und vier vom Großgrundbesitzer delegirten Abgeordneten gegenüberstehen; die Deutschen wären also von vornherein in die Minorität gedrängt gewesen. Außerdem hatte Fürst Lobkowitz sein Einladungs-schreiben acht Tage vor dessen Absendung an Schmeykal in den österreichischen Blättern veröffentlicht lassen. Am 22. d. nun haben im Prager „deutschen Hause“ unter Vorhitz Schmeykal's bis spät Abends bauernbe Beratungen des Executivcomit'e's der deutschen Landtagsabgeordneten stattgefunden. Das Aufwerfen der böhmischen Frage durch den „Nord“ wird in maßgebenden Kreisen ignorirt. Diese Frage steht weder staatsrechtlich, noch diplomatisch zur Diskussion. Ihre bloß offiziöse Anregung ist irrelevant. Gegenüber dem Wiener „Times“-Correspondenten bemerkt die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, sie fühle kein Bedürfnis, den Andeutungen des Artikel-schreibers nachzuspüren. Das Manöver sei aber zu plump, um aus der Initiative eines Staatsmannes oder auch nur der still-schweigenden Duldung desselben hervorzugehen. — Dem Zwischenfall an der französisch-österreichischen Grenze wird keine Bedeutung beigelegt, doch bleibt abzuwarten, ob die Pariser Presse es für gut findet, die Angelegenheit aufzubauen. Politisch bedeutsam ist die Auszeichnung des von den Polen vielfach angefeindeten Erzbischofs Dindler. Ebenso wird hervorgehoben, daß Oberprosprediger Kögl und Generalsuperintendent Bräuner, welche Beide der gemäßigten Richtung angehören, ausgezeichnet wurden, während Stöcker leer ausging, wie behauptet wird, wegen seines tactlosen Vorgehens in Sachen des Prinzen Wilhelm. Angeblick wird

Feuilleton.

Dreimal Examen.

Novelle von B. Mercator. (17. Fortsetzung.)

„Na, na, da hätte ich ja bald etwas angerichtet!“ murmelte dieser „Lebenswürdige“ Ertrahen seiner arheimen Hoffnungen und Wünsche, wenn er wüßte, wie egal mir die wären! Aber was er da von Frieda sagt, das ist ja Blödsinn! Zugehört hat sie ihm, das gute Kind! glaub's schon. Seelenvolles Verständniß, Schmelzen die größte Kraft, die ein Weibergötzen ausüben kann, — zum Kukul! da loß ihn doch seinen Stiefelnecht heiraten, der schwätzt auch! „An Sie, den natürlichen Beschützer und Vormund“ — ja, das bin ich, Frieda! „fürchte, Fräulein Frieda möge in ihrer allerdingen reizenden, aber doch noch in die richtigen Bahnen zu lenkenen Bescheidenheit“, — eingebildeten Pedant! — das Glück nicht lassen können, — daß der trockene Peter sie zu seiner Frau machen möchte, nicht wahr? Sababa! Und dies rüdenbactvolle Postscriptum: „Bitte Sie demzufolge mir einen Abend nächster Woche zu bestimmen (ausgenommen Dienstag und Freitag, wo ich durch Correcturen in Anspruch genommen bin), also einen Abend, an dem ich Ihr mir so werth'es Haus zum ersten Male in meiner drei-achen Eigenschaft als Schwager, Onkel und Bräutigam betreten könnte. Aber bitte, durchaus keine Umstände!“ Nein durchaus nicht, Herr Doctor, durchaus nicht! Na, aber fragen muß ich das Kind anstandslos nun doch wohl.“

Frieda saß allein am Nähtisch im Wohnzimmer und stidte kleine Kaufhandschuhe von Heinrich und Paul, als ihr Bruder ihr des Doctors Schriftstück brachte. Sie erschau sichlich, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Friedel, Herzenskind! Du nimmst dir die Geschichte doch nicht zu Herzen? Der springt nicht in's Wasser und erschießt sich auch nicht,

sei nur unbejorgt! Er tröstet sich schon mit seiner eigenen Würde. Wie er aber überhaupt dazu kommt, dieser aufblasene, trockene —“

„Kurt, er war sehr gut zu mir gestern Abend, und immer.“

„Ja, ja, ja! Und du zu ihm, wie du's zu allen Menschen bist, mein Friedenstind! Aber deswegen —“

„Bitte, lieber Kurt, laß mich ein paar Minuten allein, ich möchte es überdenken.“

„Schön, schön! Ganz wie du willst; rufe mich, wenn du fertig bist.“

Und der Bürgermeister stellte sich an das letzte Fenster des großen Wohnzimmers. Ueberdenken muß sie es? fragte er sich und trommelte ingrämlich auf den Schreibtisch herum; „überdenken?“ wo er, ihr Bruder, sofort ein entschiedenes Nein auf der Zunge hatte?

Kurt von Alten sah sehr bekümmert aus. Frieda hatte ihre Arbeit sinken lassen und blickte sinnend in's Leere. Fest und fester preßten sich ihre Lippen auseinander. Die Gedanken jagten sich nur so!

„Verloben, Anzeigen verschicken, und Walter Schmidt bekommt die allererste, und er sieht es schwarz auf weiß, daß die kleine Frieda kein Spielzeug ist, daß sie sich nichts aus ihm gemacht hat, gar nichts!“

„Wom neben Bahnhofsgeleite ein Pfiff.“

Frieda schauerte zusammen; sie sah sich selbst, wie sie drei Stunden zuvor mit thränenüberströmten Augen aus jenem Dachstübchen geblickt hatte, von wo aus sie damals Walter auf dem Kirchthurm gesehen, jetzt sah sie den weißen Dampf des Courierzuges, der ihn fortführte, weit fort, auf Nimmerwiedersehen!

„Friedchen! dauert es so lange, bis du dir darüber klar bist, ob du Frau Doctor Pinner werden willst?“ fragte Kurt, wieder zu ihr tretend.

Frau Doctor Pinner! seine Frau! sein eigen mit Herz und Hand!

Da war es entschieden.

Frieda schmiegte sich an des Bruders Brust. „Ich bin mir jetzt klar, Kurt, ganz klar, ich kann es nicht thun.“

„Siehst du wohl? Das wüßte ich ja! Du bleibst bei mir, Friedel! noch lange, bis einmal der Rechte für dich kommt.“

„Der kommt nie! Wenn du mich aber nur lieb behältst, Kurt.“

„Nun?! Was für Nährscenen sind das denn wieder am frühen Morgen schon!“ rief Frau Selma, die in diesem Augenblick in der hastig geöffneten Thüre erschien.

Frieda flog zu ihrer Handarbeit.

Der Bürgermeister aber nahm all' seine obrigkeitliche Würde zusammen und sagte mit erhabenem Gleichmuth, als ob Heiratsanträge zum täglichen Brod gehörten: „Uffinn, Nährscene! ein Antrag für Frieda, weiter nichts.“

„Doch nicht von dem einfältigen Menschen, dem —“ und sich selbst unterbrechend, stürzte Frau Selma sich wie eine Furie auf den Brief.

„Constantin Pinner,“ las sie die Unterschrift mit augenscheinlicher Erleichterung. „Nun, nun, das ist ja alles Maßliche! Ei, wirklich, hm! Ich gratulire, Frieda! Du kannst Gott danken, daß dir das gerade jetzt gerathen ist.“

Frieda erröthete. „Ich ahnte nichts davon, Selma, und es thut mir sehr leid, daß es so kam.“

„Reiß? Du willst ihn doch nicht etwa abweisen?“

„Natürlich will sie das,“ nahm der Bürgermeister das Wort.

„Und du unterstützt ihre Reletterie noch? Kurt! schämst du dich denn nicht? Erst leckt sie den ehrenwerthen Mann durch Gott weiß was für Ränke zu sich heran, und dann will sie ihm den Rücken drehen und sagen: „Danke schön, Sie sind mir doch noch nicht gut genug!““

„Das ist er auch nicht, noch lange nicht gut genug für meine Frieda!“ rief der Bürgermeister mit einer Erbitterung, welche Frau Selma's Zorn auf's Höchste entflammte.

„Auf wen soll sie denn warten, deine Bettelprinzess? Habe ich mich nicht schon übrig lange genug mit ihr herumgequält und gedögert? Schmeiß! Frieda! Schmeiß! sage ich dir, Kurt!“

Und nun entlud sich das schlimmste aller ehehellen Gemitter, die Kurt von Alten bis dato erlebt hatte! Der letzte Schlag desselben

Als Söder gang von der Leitung der Stadtmiffion zurück-
ziehen.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Aus dem Nachdrucke
mit welchem gegenüber den officiellen ruffischen Organen von halb-
amtlicher Seite von Wien aus ein Gedankenaustausch zwischen den Re-
gierungen wegen Bulgarien zurückgewiesen wird, geht hervor, daß, wenn
Rußland die Entfernung des Fürsten Ferdinand verlangt, ohne
gleichzeitig einen annehmbaren Nachfolger zu bezeichnen und sonstige
Bürgschaften des Friedens am Balkan zu gewähren, diese Forderung
schwerlich die Zustimmung sämmtlicher anderen Regierungen erlangen
würde.

„Journal des Débats“ meldet, die Berliner diplomatischen Kreise
seien vollständig beruhigt in Betreff der Erhaltung des Friedens. Die
Situation bleibe jedoch precär wegen Bulgariens. — Die „France“
widmet der Nachricht, daß die polnische Aristokratie, welche in Paris
wohnt, nach Wien überfiedeln wolle, weil ihr das Viebzügeln Frank-
reichs mit Rußland nicht gefalle, einen Leitartikel, worin sie sagt,
Frankreich könne sich nicht mit der Wiederherstellung Polens beschäftigen,
um nicht selbst ein neues Polen zu werden und um die deutsche Hegemonie
zu verhindern. Die Polen sollten sich mit Rußland verfühnen und sie
würden dabei nur gewinnen.

„Daily Chronicle“ meldet, die Königin Isabella sei aus
Madrid emigriert worden, weil sie dahin intriguirte, um als Regentin für
ihren unmündigen Enkel proclamirt zu werden.

Die Pforte beschäftigt sich mit der Beantwortung der Note
Nelikoff's betreffs der rückständigen Kriegsschuldigung. Man ver-
sichert, die Verzögerung erkläre sich durch die Hungersnoth in den
Wilajets, deren Behebung zu dem erwähnten Zwecke abgetreten wurde.

Belgien im Jahre 1887.

Brüssel, im Januar.

Das politische Gemitter, mit welchem das verfloffene Jahr begann
und schließt, ist auch an dem Königreich Belgien nicht spurlos vorüber-
gezogen. Wenn auch in Folge seiner geringen Größe und seiner staats-
rechtlichen Stellung kein bewegender Factor im europäischen Staatensystem,
war dem Königreich doch eine ernste Discussion seines Verhältnisses zu
den mächtigen Nachbarstaaten nicht unerspärt geblieben. Die belgische
Neutralitätsfrage stand im Frühjahr im Vordergrund der allgemeinen
Erörterung, als die Vorgänge im deutschen Reichstag und die Zwischen-
fälle an der lothringischen Grenze die Möglichkeit eines deutsch-franzö-
sischen Krieges ängstlichen Gemüthern nahe rückten. Wenn auch glücklicher
Weise der Verlauf der Ereignisse es bei einer rein akademischen Erör-
terung der Frage bewenden ließ, so haben die Brüsseler Staatsmänner
doch sowohl aus den officiellen Pressstimmen, als auch aus den diploma-
tischen Andeutungen der europäischen Cabinete manche heilsame Lehre
gezogen. Man hat es hier nicht vergessen, mit welcher Lokalität zwar
alle europäischen Garantien die Fortbestand der Londoner Tractate von
1831 anerkannten, mit welcher lobenswerthen Offenheit sie aber
gleichzeitig dem Brüsseler Cabinet nahelegten, zunächst für die Selbst-
hilfe bedacht zu sein, da schwerlich Jemand für jenes vergilbte Pergament
das Schwert ziehen werde. Besonders unangenehm berührte hier die
Haltung Englands, auf welches man am meisten gerechnet hatte, und
von dem die ersten zweideutigen Erklärungen ausgingen. In Brüssel
wirkten die Auslassungen des „Standard“ und der „Morning Post“ wie
ein Blitz aus heiterem Himmel. Seit einem halben Jahrhundert hatte
man im blinden Vertrauen auf die Garantie der Mächte die Wehrkraft
des Königreichs als eine Angelegenheit von minderer Bedeutung ange-
sehen. Nunmehr aber forderte die Sicherheit des Staates, daß mit dem
alten System gebrochen wurde, und einem ultramontanen Ministerium,
dessen Wahlprogramm die Erleichterung der Militärlasten verkündet
hatte, war es vorbehalten, im Interesse der staatlichen Unabhängigkeit
die größten bisher in Belgien für möglich gehaltenen militärischen Vor-
kehrungen zu treffen.

Aus der Kriegsfurcht des Jahres 1859 ist das große Project der
Maasbefestigung, dessen Plan bis 1869 zurückreicht, hervorgegangen.
Mit der Maasbefestigung ist Belgien in die Reihe der kriegsgerüsteten
Staaten Europas getreten. Zwar haben die belgischen Kammern, als
sie die notwendigen Summen in patriotischer Erkenntniß der Sachlage
bewilligten, nur eine halbe Maßregel ergriffen, weil sie wenige Monate
später die von allen militärischen Autoritäten als unabweislich erklärte
Reform des Heeres an Haupt und Gliedern verweigerten; allein die
Ereignisse, die sich fortwährend in Europa abspielen und den Gedanken
an einen dauernden Frieden immer von Neuem erschüttern, sprechen eine
deutliche Sprache, als daß der Widerstand der belgischen Ultramontanen
gegen die Heeresorganisation sich als unerschütterlich erweisen sollte.
Die Vollendung der Maasbefestigung muß als notwendige Folge die
Reform des belgischen Heeres auf einer ganz veränderten Grundlage
nach sich ziehen, gerade so, wie der Ankauf einer Kanone die Beschaffung
des notwendigen Pulvers bedingt. Bei der heutigen Zusammenfassung
der belgischen Armee ist nach sachmännlichem Urtheil die Haltung der

war der, mit dem die Bürgermeisterin die Thüre hinter sich zuschleuderte,
die beiden Söhne drinnen ihrem Schicksal überlassend.

„Und ich schreibe ihm doch ab! auf der Stelle! Weine nicht,
Friedchen, ich schreibe ihm doch ab!“ sagte der unerbitterliche Vater der
Stadt, sein schuldiges Haupt trotzig erhebend.

Und er schrieb ihm ab.

Allein am Abend jenes stürmischen Tages stand Kurt neben seiner
kleinen Schwester im dunklen Garten. „Friedchen, Friedchen, es wird
mir so furchtbar schwer, und du hältst es nicht aus!“

„Doch Kurt! es wird ein Himmel sein gegen das Leben hier, nur
daß ich dich dann nicht mehr habe, du lieber, lieber Kurt!“

„Armes Kind! Ach ja, du hast leider nur zu sehr recht! Und ich,
ich bin dir ein erbärmlicher Bruder gewesen!“

„Sage das nicht, Kurt! Ich war ja immer so glücklich bei dir,
du hast mir so viel Liebes gethan! Es ist nur, daß dies Letzte nun auch
noch kommen mußte! Nun will mich Selma durchaus fort haben, und
ich muß fort!“

„Und ich werde dir helfen, Kind! Sei nur ruhig. Ich suche dir
eine Stellung aus, und eine gute! An Verbindungen fehlt mir's nicht!“
Der Frühlingssturm verwehte die letzte Rosablüthe des kleinen Mandel-
bäumchens, das Bäumchen aber lauschte still dem rauschenden Renssturm.
Sei nur ruhig!

II.

Es war im December, Stand des Thermometers fünfzehn Grad
unter Null; der Nordostwind steckte seine greulichen Speie und Speete
durch jede Ritze in Haus und Gemach, kurzum, es war ein Wetter,
bei welchem Professor Grunau sich schüttelnd allmorgendlich zu seiner
Tochter zu sagen pflegte: „Kind, Kind, sei vorsichtig, heute geht der
Knochenmann herum!“

Er machte den armen alten Herrn ganz melancholisch, dieser schauer-
hafte Nordost! Kein Trostwort seiner Tochter schlug solchen Trübfinn
endgiltig in die Flucht; sogar das fröhliche Geplauder seiner beiden Enkel-
kinder konnte nicht dagegen aufkommen.

Das einzige, durch Erfahrung erprobte Mittel bestand darin, den
Stammhalter der Familie, Theodor, nach vollendeten Schularbeiten sammt
seiner immer noch nicht vollendeten Wundermaschine zum Großvater hin-

Maaslinie und die gleichzeitige Bildung einer Feldarmee nicht gut denkbar.
Nach Vollendung der Maasforts wird man also im Brüsseler Parlament
an eine ausgedehnte Heeresreform denken müssen, ob man wollen mag
oder nicht. Das Entzwei ist natürlich die allgemeine und obligatorische
Wehrpflicht, wie sie mit Ausnahme von Holland längst auf dem ganzen
Festlande besteht. Diese Reform wird täglich dringender, und so lebhaft
die Partei der „Antimilitaristen“ gegen den Grundlag der allgemeinen
Wehrpflicht ankämpft, so wird sie im Volke den Gedanken nicht zu er-
löchen vermögen, daß die gleiche Blutsteuer für alle Staatsbürger den
Geboten der Gerechtigkeit entspricht. Man braucht kein besonderer
Propheet zu sein, um vorauszusagen, daß zur Zeit der Vollendung der
Maasforts die belgische Heeresreform eine beschlossene Sache sein wird.

Mit der Aufzählung dieser militärischen Maßnahmen haben wir
im Grunde genommen die Thätigkeit des belgischen Parlaments und der
Regierung während des abgelaufenen Jahres erschöpft. Unsere Kammern
zeichnen sich meistens mehr durch die Gelege aus, welche sie zu machen
unterlassen, als durch jene, mit denen sie uns beglücken. Es dürfte in
der Welt kaum ein Parlament geben, welches so wenig Arbeit zu Tage
förderet, wie das belgische, obwohl das letztere die parlamentarischen An-
nalen zu füllen versteht, wie kein anderes. Ueber die gleichgültigsten
Dinge von der Welt wird oft Tage und Wochen lang debattirt, ohne
daß sich außer den Herren Rednern irgend Jemand in ganz Belgien
für das parlamentarische Gerede interessiert. Dagegen kann man sicher
sein, daß notwendige Vorlagen nie an die Reihe kommen.

Das lehrreichste Beispiel in dieser Richtung liefert uns das Schick-
sal der Socialreform, die seit den 22 Monaten, da von ihr die Rede
ist, nicht um Haarebreite vorgeschritten ist. Bald kündigt das „Journal
de Bruxelles“ an, daß „wichtige socialpolitische Entwürfe sich im Mi-
nisterium in Vorbereitung befinden.“ Bald schweigt sich die officiöse
Presse über das Thema weiblich aus und sucht die ganze Socialreform
vergessen zu machen. Wenn unter den Arbeitern Unruhen ausbrechen,
wie im März 1886 und Mai 1887, dann sagt man uns, daß es nicht
angeht, sofort die Socialreform vorzunehmen, weil man sonst der
Preßion der „Rufschänder“ zu weichen hätte. Herrscht wieder Ruhe,
dann erklärt man die Socialreform eben nicht mehr für so dringend,
um sich damit sonderlich zu beileben. Die Folge aber ist, daß Belgien
nie zur notwendigen Socialreform gelangt und so immer mehr den
Boden für das Gedeihen socialisistischer und anarchisistischer Bestrebungen
abgibt. Der Socialismus hat sich im abgelaufenen Jahre hier prächtig
entwickelt und auch eine gewisse politische Macht erlangt. Gerade in
jenen Gegenden, welche schon zweimal der Schaulap argen Arbeiterun-
ruhen waren, haben die Socialisten bei den letzten Gemeinderathswahlen
erhebliche Erfolge errungen, in einzelnen Industrievorten sogar die Mehr-
heit in der Gemeindebehörde erlangt. Neben dem Socialismus treten aber
auch die anarchisistichen Typen mit immer größerer Kühnheit auf, wie
nicht bloß die Dynamitanthschläge vom letzten Mai, sondern auch die Ab-
haltung anarchisistischer Meetings und die öffentliche Verkündigung anarch-
isistischer Lehrsätze in der Provinz Hennegau beweisen. Diesen Zuständen
gegenüber verhalten sich Regierung und Parlament ganz so, als ob sie
unberühligte Dritte wären. Unsere leitenden Kreise lassen sich aus ihrer
bequemen Ruhe auch nicht durch das Beispiel unseres Nachbarstaates
Holland aufrütteln, welches eifrig an der Socialreform arbeitet und
den Kammern schon eine ganze Reihe nützlicher Gesetzentwürfe vorge-
legt hat. Es ist begreiflich, daß unsere Arbeiter, denen man in der
Stunde der Noth goldene Berge versprochen hat, ungeduldig werden.
Wenn wir dann im Frühjahr wieder eine Bewegung unter den arbei-
tenden Massen wahrnehmen und vor jener Arbeiterkriege stehen werden,
welche, wie das Märchen aus der Fremde, mit jedem jungen Jahre in
Belgien wiederkehrt, dann wird man wahrlich wieder nichts Besseres
zu thun wissen, als die Schwurgerichtshöfe mit angelegten „Arbeiter-
führern“ zu füllen. Gewiß ist die socialisistische Frage mischuldig an der
Wahrung unter den Arbeitern. Ihre Helfershelfer aber bilden Die-
jenigen, welche die Macht in Händen haben, indeß keine Miene machen,
dem traurigen socialen Zustande unter den Arbeitermassen irgend welche
Abhilfe zu schaffen.

Schließlich wollen wir noch der finanziellen Lage des Königreichs
einige Worte widmen. Kaum ein Staat in Europa erfreut sich in
diesem Augenblick eines so geordneten finanziellen Zustandes, wie Bel-
gien, dessen Credit gar manchen Finanzstaat mit Neid erfüllen mag. Die
im Jahre 1887 durchgeführte Consercion der Rente hat das Vertrauen,
welches der Weltmarkt dem Königreich entgegenbringt, in glänzender
Weise documentirt. Obwohl der Staatsgläubiger für den Verlust
eines halben Procents an Interessen nicht die geringste Vergütung ge-
währt wurde, ist nicht eine einzige belgische Staatsobligation zur Rück-
zahlung präsentirt worden, und die neue 3/2-procentige Rente wird
mit 2/3 Percent Prämie gehandelt. Selbst die schweizerische Anleihe
wurde bekanntlich unter Pari emittirt. Bei einem Jahresbudget von
fast 400 Millionen wird der Abschluß pro 1887 mit einem erheblichen
Ueberschuß enden. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen in dem er-
neuten Aufschwung von Handel und Industrie, aber auch in der Spar-
samkeit und Geschicklichkeit des Finanzministers Verenaert. Auf poli-

einzuweichen. Beim Hantrien mit Säuren und Basen und Schrauben
und Feilen und Nähern mit und ohne Zähne vergaßen der ergraute,
sowie der werdende Chemiker Wind und Wetter, Zeit und Leib.

Aber dies ausgezeichnete Mittel hatte zum Unglück auch eine Rehrseite
im wahrsten Sinne des Wortes! Denn Großpapas hübsches Wohnstimmer
war am nächsten Morgen mit Schnitzeln und Spänen gar überreich verziert.
Auch erzählte mancher Säureflecken auf Teppich, Tischdecke und Kleidern
von den Heldenthaten der beiden Theodore.

Allein: „Er ist doch wenigstens wieder einmal ein paar Stunden
recht vergnügt gewesen.“ mit diesem, von warmer Tochterliebe dictirtem
Ausdrucke brachte die verwitwete Pastorin Weilett ihren empörten
Hausfrauenstimm zum Schweigen, und gerne hätte sie den kleinen Theo
manchmal als unbesüßelten Trostengel dabei behalten, statt ihn zur
Schule zu schicken. Aber das wäre denn doch wohl nicht pädagogisch
berechtigt gewesen!

Und so saß denn Professor Grunau an diesem Decembervormorgen allein
und mißvergnügt bei seinen Büchern und schüttelte halb entrüstet, halb weh-
müthig den grauen Kopf, als von der unteren Etage her das unerkennbare,
unbeschreibliche Tongewirre einer, zur zeha Uhr Pause freigelassenen
Mädchenschule an sein Ohr drang.

„Leichtsinrige Gesellschaft! Lassen die Claffenthüren offen bei diesem
Todeswind!“ murmelte er und zog sich unwillkürlich die Reisedecke fester
um die Füße.

Ja wohl! leichtsinniger, aber auch heißblütiger, als du bist die Ge-
sellschaft da unten, Herr Professor! Sieh' nur aus dem Fenster, — ah,
ich vergaß, da ziehst' — nun, aber wenn du hinausgähstest, da sähest
du sie von Classe III bis Ia auf dem Spielhof sich tummeln, die
einen schlitzenfabrend, die anderen schneeabwendend, die dritten hahnschlagend
oder „schlitternd“, wieder andere gleich netischen Kobolten kreuz und quer
laufend, hier einer Misthühlerin freundschaftlich die Nase mit Schnee
reibend, dort einer den langen Pops zupfend und sich dann schließ-
lich längelang an die lebende weiße Decke werfend und nicht wenig
selbst das wohlgefangene Conterfei die Flocken aus dem Kleide schüttelnd.
Und eins deiner eigenen Entschertelein ist auch dabei!

(Fortsetzung folgt.)

ihm Gebiete seine Gegner, stehen wir nicht an, Herrn Verenaert das
Zeugnß auszustellen, daß seine Finanzwirtschaft eine gute ist und sehr
erfreulich Resultate aufzuweisen hat. Wäre die politische Lage Belgiens
seiner Finanzlage ähnlich, dann hätten wir diese Jahres-Rundschau mit
großer Befriedigung schließen dürfen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Januar.

— (Pensionirung.) Der Vorstand des Fogarafer l. Bau-
amtes, Obergeringieur Josef Sempel, ist auf eigenes Ansuchen in den
Ruhestand versetzt worden.

— (Ernennung.) Der l. ung. Minister für öffentliche Arbeiten
und Verkehr hat den Ingenieur des Schäßburger l. Bauamtes, Gabriel
Kovacs, zum Vorstand des l. Bauamtes in Fogaras ernannt.

— (Die erste Hermannstädter Niemer-Gesellschaft)
zu gemeinlichem Werkthätigkeit, Einkauf und Verkauf hat sich am
23. d. constituirt und wurde zum Vorstand Friedrich Feiri, zum
Vorstandstellvertreter und Cassier, Johann Reiffenberger, zum
Buchhalter, Karl Werder, zum Lagerhalter, Eduard Mannicher
und zum Ausschußmitglied Johann Kubshäcker gewählt.

— (Thawetter.) Der dieswöchentliche Witterungsbericht der
meteorologischen Centralanstalt hat sich ganz zutreffend erwiesen. Wä-
ren trat nämlich Thawetter ein und bei zunehmender steigender Temperatur
gab's allgemeine Schneemerei und als Zugabe laminarartige Schne-
stürze von den Hausdächern herab auf die Köpfe der denselben in den
Wurf gerathenen Passanten. Am 26. der Wintergasse zum Einzug in
die Hontevogasse hatte sich der „Schneestich“ gestaut, dessen Ueberückung
nur durch Voltgiren möglich war.

— (Unterofficiere v. Ball.) Die Unterofficiere des l. l. In-
fanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-
Strelitz Nr. 31 veranfaßten den 13. Februar im Saale des Hotels
„Zum römischen Kaiser“ einen Ball.

— (Die totale Mondfinsterniß) am 28. und 29. d., welche
auch in unserer Gegend sichtbar sein wird, beginnt am 28. um 10 Uhr
36 Minuten Nachts, Mitte am 29. um 0 Uhr 26 Minuten Nachts,
Ende der Finsterniß um 2 Uhr 15 Minuten Früh.

— (Excesse.) In der Altgegend fängt der romänische Fasching
recht gemüthlich an. In Szegedystrény demolirten drei Burken eine
Hütte. — Dem Onca Gorgea rissen andere drei mutwillige Jüng-
linge auf der Straße von Récse nach Kopalac die Pelzmäntel vom
Kopfe und ritten davon. — In Kopalac selbst können die Leute wegen
des Strohles nicht schlafen, in welchem sich die angeheirte Jugend zur
Nachzeit gefüllt.

— Aus Mediasch, 24. d. wird uns geschrieben: Unsere frei-
willige Feuerwehr hielt ihren diesjährigen „Feuerwehrball“ am 21. d.
im Saale des Hotels „Zur Traube“ ab. Der Feuerwehrball gefährt
auch bei uns immer zu den besuchtesten Bällen, welche die Faschingszeit
uns darbietet. Und zwar aus zwei Gründen: Erstens weil der Ein-
trittspreis immer ein verhältnißmäßig sehr billiger ist, — er beträgt bei
uns jedesmal nur 50 kr per Person, — zweitens weil schon auf den
Placaten der Szegedy: „Die Damen werden ersucht, in einfacher
Toilette zu erscheinen, Feuerwehrmänner im Dienstkleide.“ In Folge
dieser ganz am Plage stehenden Einrichtung können sich die breiten
Schichten der Bürgerkreise männlichen und weiblichen Geschlechtes an
einem gemüthlichen Balle betheiligen, tanzen und sich frei, ungezwungen
unterhalten, ohne befürchten zu müssen, einer abfälligen Kritik bezüglich
ihrer Toilette ausgesetzt zu sein; denn es wurde ja amtlich angeordnet,
einfach zu erscheinen. Und so war denn auch der feurige Feuerwehr-
Ball in allen seinen Theilen gelungen und hat alle Theilnehmer voll-
kommen befriedigt. Es hatten sich zahlreiche Tänzer und Tänzerinnen
eingefunden und es wurde der „heinefchwingenden“ Kunst bis in die
frühen Morgenstunden gebuhigt. Der Saal war einfach, aber ge-
schmackvoll decorirt, die Temperatur angenehm und auch die Nichttänzer
und Gardedamen hatten ihr volles Vergnügen am Zusehen und konnten
sich in der Raststunde auch mit guten Speisen, Wein und Bier für die
Wärme des Zuhrens schadlos halten, da für Küche und Keller seitens
des Hoteliers A. Walthor gut gesorgt war.

— (Sammtag, den 28. d. M.) veranfaßte unser Frauen-Verein einen
„Costume-Ball“. Hoffen wir, daß dieser Ball, von zarten Frauen-
händen angeordnet und zum Wohle der nothdürftigen Jugend berech-
net, zahlreich besucht und in allen Theilen so ausfallen möge, wie es sich die
frühen Morgenstunden gebuhigt. Der Saal war einfach, aber ge-
schmackvoll decorirt, die Temperatur angenehm und auch die Nichttänzer
und Gardedamen hatten ihr volles Vergnügen am Zusehen und konnten
sich in der Raststunde auch mit guten Speisen, Wein und Bier für die
Wärme des Zuhrens schadlos halten, da für Küche und Keller seitens
des Hoteliers A. Walthor gut gesorgt war.

— (Hopp! und Ropp!) In einem Klausenburger Kaffee-
hause unterhalten sich nach vollendetem Tageswerke vier Gewerbetheiligen
mit „Nobel-Einundzwanzig“. In der „Bank“ waren 60 kr. 8. W. „Hopp
den Schwärzen!“ ruft einer von den vier „Blattneßern“. „Ropp den
Schwarz!“ erwidert hinter ihm die Stimme des Polizei-Commissärs,
dessen Rechte vorerst die Bank confiscirt und dann die Namen der
Spieler aufzeichnet, die nun sammt dem Kaffeeheber bestraft werden sollen.

— (Hierquälerci.) In Klausenburg schlug ein Schling
des Jakob Rosenzweig am 24. d. auf der Straße auf ein Pferd mit
einer Stange ohne Erbarmen los. Der herzlose Junge wurde von der
Polizei eingeführt.

— (Ein lieber Sohn.) Gleichfalls in Klausenburg bedrohte
der sechszehnjährige Gewerbetheilige Lazar Goldner seine Mutter mit
einem Messer, weil sie ihm kein Geld geben wollte. Die Polizei zog
den ungerathenen Bengel ein.

— (Brandchronik.) In Klausenburg geriet die Hauswand
des Johann Marofan in Brand, welchen die Nachbarn nach vor Anlangen
der Feuerwehr löschten.

— (Wildschweine.) In der Umgebung von Gyalu (Kolosyer
Comitat) brachte der Bauer Johann Szelita auf einer Jagd mit zwei
Schüssen aus seinem Doppelgewehr zwei Wildschweine auf die Dede.

— (Verbot.) In Kronstadt hat die Polizei vom 1. Februar
l. J. an das Betteln im ganzen Rayon der Stadt strenge untersagt.

— (Zur Abstimmung im ungarischen Abgeordneten-
hause.) Anlässlich der am 24. d. im Abgeordnetenhaus erfolgten
Abstimmung mittelst Namensaufrufes gibt „Nemzet“ die folgende
statistische Zusammenstellung der wichtigen Abstimmungen
in den letzten Jahren: Am 15. October 1884 (Adressdebate) stimmten
185 mit Ja, 135 mit Nein, abwesend waren 112, die Majorität war
62; am 8. Februar 1885 (Budget) 229 Ja, 140 Nein, abwesend
82, Majorität 89; am 23. Februar 1885 (Oberhaus-Reform) 233 Ja,
157 Nein, abwesend 61, Majorität 76; am 11. April 1885 (Mantium
des Oberhauses) 219 Ja, 133 Nein, abwesend 100, Majorität 86;
am 14. December 1886 (5-jähriges Mandat) 215 Ja, 130 Nein,
104 abwesend, Majorität 85; am 19. Mai 1886 (Nachtragscredit)
232 Ja, 140 Nein, 70 abwesend, Majorität 92; am 27. Januar
1887 (Budget) 261 Ja, 149 Nein, 44 abwesend, Majorität 117;
am 24. Januar 1888 (Budget) 215 Ja, 113 Nein, 121 abwesend,
Majorität 102.

— (Explosion.) Aus Preßburg 24. d. wird berichtet: In
der in der Gemeinde Zurndorf neu erbauten und erst jüngst in Betrieb
gesetzten Dynamitfabrik fand heute laut hieher gelangten Nachrichten
eine Explosion statt, wobei eine Patronenhütte in die Luft flog und
drei Arbeiterinnen sofort todt blieben. — Aus Zurndorf berichtet man
uns, daß die drei verunglückten Arbeiterinnen im Alter von kaum 16

Jahren stand
den Knochen
Es wurde ein
faßes zu erui-

— (Die
die letzte Tod-
Jahren, — 3
Hof-Photogra-
Malter Halb-
erklär des l.
61. Lebensjahr
am 24. d. in

— (Die
Donnerstag
abgehalten.
gegen Lösung
Fremde wurde
Händlern was
anständigen Fir-
lebst. Auf
kleinere Posten
angeboten be-
im Reichspost-
Wohnungs-Co-
Der als Unica
Telegraphen-
constatirt, daß
Preis sank in
Original gesuch-
Eine Ganzsch-
haber. Ein v.
Marlen bis zu
aufdruck wurde
Invaliden-Sti-
waren bis zum
dem Weisnach-
zu 4 Sgr. gr
7 Sgr. 97 M.
Postverwaltung
Reubrade zu
würden. In
schließl für
Coubert zur
entwerthet ent-
gelommen sind

— (Die
Der Zwiesch-
Gebiete erfolg-
fischen Grenz-
hofen, durch d
Am 21. Janu-
dem Kundgan-
und bemerkte,
diebereien auf
mann, die Be-
doch zog sich
deutschem Bob-
spräch mit den
nach Neustich
entstand ein
Fahmann er
Polizeicommiss-
selbst Erdung
— (Sa
Denkwürdigkeit
heißkämpfer
amerikanischen
Liebe heraus.
an der Küste
Rachen aus d
geladen. „Die
nich unweidlich
stumm, in ein
die Kraft, ihr
eine Verpflichtu-
gestift wurde.
Ja, es ist gefe-
lich durch eine
leider nur, ind
Anita ward die
seine Strapaze
bediente oft so

— (Sa
einem berühmte
schalt sehr bela-
Palaste in W
Familie statt.
früher den Sp-
dald in tiefen
eine köstliche
wegen, eine pl-
lang den Geru-
und glaubte,
Herauf aber m
sanden, und si
verschlossene
hände, welche
was sie in ihre
dies ein drei
sfug hierauf, o
Professor antw-
der Gedanken
ihre Blide, der
stehendes Licht
schlauerung des
Die Königin le-
nehmen, die gl-
selbst aus ihrem

— (Sa
schlechten Scher-
möglich sein,
nicht auf dem
schwebenden
größten Schiffe
verfertiget eine
wichtigen Höhe
durch wasserfeste
verbundene
sie telekopart
erwähnten Wä-

— (Sa
einem berühmte
schalt sehr bela-
Palaste in W
Familie statt.
früher den Sp-
dald in tiefen
eine köstliche
wegen, eine pl-
lang den Geru-
und glaubte,
Herauf aber m
sanden, und si
verschlossene
hände, welche
was sie in ihre
dies ein drei
sfug hierauf, o
Professor antw-
der Gedanken
ihre Blide, der
stehendes Licht
schlauerung des
Die Königin le-
nehmen, die gl-
selbst aus ihrem

— (Sa
schlechten Scher-
möglich sein,
nicht auf dem
schwebenden
größten Schiffe
verfertiget eine
wichtigen Höhe
durch wasserfeste
verbundene
sie telekopart
erwähnten Wä-

— (Sa
einem berühmte
schalt sehr bela-
Palaste in W
Familie statt.
früher den Sp-
dald in tiefen
eine köstliche
wegen, eine pl-
lang den Geru-
und glaubte,
Herauf aber m
sanden, und si
verschlossene
hände, welche
was sie in ihre
dies ein drei
sfug hierauf, o
Professor antw-
der Gedanken
ihre Blide, der
stehendes Licht
schlauerung des
Die Königin le-
nehmen, die gl-
selbst aus ihrem

— (Sa
schlechten Scher-
möglich sein,
nicht auf dem
schwebenden
größten Schiffe
verfertiget eine
wichtigen Höhe
durch wasserfeste
verbundene
sie telekopart
erwähnten Wä-

Beernaert das te ist und sehr Lage Belgiens Rundschau mit

27. Januar.

ausser f. Bau- Insuchen in den

ntliche Arbeiten umtes, Gabriel ernannt.

ossienhaft) uf hat sich am Feiri, zum Berger, zum Rannicher

ungsbericht der wiesen. Gittern er Temperatur partige Schneefelder in den um Einbug in en Ueberziehung

des l. l. In- Medlenburg- le des Hotels

29. d., welche 8, um 10 Uhr unuten Nachts,

niische Fasching Burschen eine willige Jüng- felzmüge vom e Route wegen e Jugend zur

Unsere frei- am 21. d. erball gebört Falschigkeit weil der Ein- tr beträgt bei von auf den in einfacher In Folge die breiten schlechtes an ungewungen litf bezüglich angeordnet, Feuerweh- nehmer voll- Tängerinnen bis in die , aber ge- Nichttänger und konnten hier für die eller seitens

Bereit einen Frauen- d berechnet, es sich die beglückendes

ger Koffer- verbegehren W. Gopp den Kommissär, Namen der erden sollen. ein Gehling wird mit de von der

g bedrohte Mutter mit Polizei zog

Dauswand der Anlangen u (Kologier u mit zwei e Decke. 1. Februar unterlagf. er dnete n- e erfolgten folgende nungen n mimmten Majorität , abwesend n) 233 Ja, (Kantium rität 86; 130 Rein, tagserichte) 7. Januar rität 117; abwesend,

achtet: In in Betrieb Nachrichtten flog und stet man taum 16

Jahren standen. Durch die Explosion wurde ihnen das Fleisch von den Knochen gerissen, so daß es buchnählich wie Fägen vom Leibe hing. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um die Ursache des Unglücks- falles zu ermitteln.

(Todesfälle.) Gestorben sind: Frau Zenobia Rosellini, die letzte Tochter Cherubini's, am 21. d. in Pisa, im Alter von 80 Jahren, — Journalist Julius Wechsler am 18. d. in Jürich, — Hof-Photograph F. F. Schreder am 21. d. in Böcklabrad, — Maler Adalbert Vegas am 21. d. in Nervi, — Johann Pap, Se- cretär des k. ung. Staats-Rechnungshofes, am 22. d. in Budapest, im 61. Lebensjahre, — der gewesene Reichstagsabgeordnete Anton Moricz am 24. d. in Nagy Karoly, im 70. Lebensjahre.

(Die Berliner Briefmarkenbörse) wurde am vorigen Donnerstag zum ersten Male im unteren Saale des Architektenhauses abgehalten. Der Besuch war, obgleich von jetzt ab der Eintritt nur gegen Zahlung einer Börsenkarte gestattet ist, recht lebhaft. Allein an Fremde wurden 170 Karten ausgegeben. Von bekannteren auswärtigen Händlern waren u. A. Mr. Gelli, Inhaber der in Paris und Florenz ansässigen Firma Gelli und Tani, erschienen. Der Handel war sehr lebhaft. Auf 30 Tischen und Tafeln lagen die Marken ausgebreitet. Kleinere Posten wurden auch im Umhergehen angeboten. Unter den Angeboten befanden sich Stücke von großer Seltenheit, wie das selbst im Reichspostmuseum noch nicht vertretene Ein-Kruzer-Couvert des Wohnungs-Comités für das V. deutsche Bundesgebiet in Stuttgart. Der als Unicum zum Preise von 220 M. angebotene Satz ungebrauchter Telegraphen-Stamps von India erwies sich als nicht so selten. Es wurde constatirt, daß in Berlin sechs derartige Sätze vorhanden sind. Der Preis sank in Folge dessen auf 100 M. Afghanisten wurden in Original gekauft, konnten aber nur in Neudruck angeboten werden. Eine Ganzjahresanleihe (266 Stück) fand für 450 M. einen Liebhaber. Ein vollständiger Satz ungebrauchter amerikanischer Postmarken bis zu 60 Centmarken mit Originalabklung und Specimen- aufdruck wurde für 350 M. angeboten. Couverts der National- Jubiläen-Stiftung fanden schnell Abnehmer. Ganze Sammlungen waren bis zum Preise von 650 M. zur Stelle, blieben aber jetzt nach dem Weihnachtsfeste vernachlässigt. Preussische ungebrauchte Octogons, zu 4 Sgr. groß Format, fanden 165 M., ungebrauchte Octogons zu 7 Sgr. 97 M. Für deutsche Marken war keine Nachfrage, da die Postverwaltung mit dem Plane umgehen soll, von den alten Platten Neudrucke zu veranstalten, die alsdann stark auf den Preis drücken würden. In Bulgarien war das Angebot so stark, daß 500 Marken schließlich für 7 M. ausgetrieben wurden. Als Originalität war ein Couvert zur Stelle, welches preussische und sächsische Marken gleichzeitig entwerfen enthält, die wahrscheinlich bei einer Nachfrankung zusammen- gekommen sind. Die Börse dauerte bis Mitternacht.

(Affaire Barberot.) Die „Vöhringer Zeitung“ meldet: Der Zwischenfall an der Grenze beschränkt sich auf die auf deutschem Gebiete erfolgte Enttarnung des Jäger Barberot aus dem franzö- sischen Grenzort Trievy, etwa zwanzig Kilometer westlich von Dieden- hofen, durch den deutschen Grenzaußwärtigen Hahnemann aus Sommering. Am 21. Januar 10^{1/2} Uhr Vormittags befand sich Hahnemann auf dem Rundwege zwischen Sommering und der Grenzstation Feutich und bemerkte, daß Barberot auf deutschem Boden jagte. Da Wild- diebereien auf dem dortigen Gebiete täglich vorkommen, beschloß Hahn- nemann, die Verhaftung Barberot's vorzunehmen und legte ihm noch; doch zog sich Barberot bald zurück. Einige Schritte von der Grenze, auf deutschem Boden, trafen Beide zusammen. Barberot knüpfte ein Ge- spräch mit dem Grenzaußwärtigen an; Letzterer forderte ihn jedoch auf, ihm nach Feutich zu folgen. Als Barberot energischen Widerstand leistete, entstand ein Ringen, welches mit der Enttarnung Barberot's durch Hahnemann endete. Am 24. d. begab sich Kreisdirector Küllinger und Polizeikommissär Keller von Diedenhofen nach dem Thortore, um daselbst Erkundigungen einzuziehen.

(Garibaldi's erste Liebe.) In den soeben erschienenen Denkwürdigkeiten Garibaldi's hat sich der berühmte italienische Frei- heitkämpfer mit größter Treue abconterfirt. Aus der Jugend seiner amerikanischen Abenteuer greifen wir nur das Capitel über seine erste Liebe heraus. Von seinem Gemüthe „Costanza“ aus sieht er eines Tages an der Küste ein schönes, junges Weib. Er fährt gleich in einem Rachen ans Land und wird vom Manne der Schönen in sein Haus geladen. „Die erste Frau, die ich erblicke, ist diejenige, deren Schönheit mich unüberwindlich ans Land gelockt hatte. . . . Wir blieben zuerst stumm, in eine Art Verzückung verloren. Dann plötzlich erlangte ich die Kraft, ihr zu sagen: Du mußt mein werden.“ . . . Ich halte damit eine Verpflichtung übernommen, die nur der Tod lösen sollte. Wenn hier gefehlt wurde, so möge der Fehler auf mich, auf mich allein fallen! . . . Ja, es ist gefehlt worden: denn, wenn zwei nach Liebe dürstende Herzen sich durch eine unwiderstehliche Macht vereinigt fanden, so geschah dies leider nur, indem das Leben eines moderneren Mannes zerschüttert wurde! . . . Anita ward die Einzige, die begleitete ihn lange Zeit zu Pferde, theilte seine Strapazen und Gefahren in den südamerikanischen Kriegen und bediente oft sogar im Kampfe die Geschütze.

(Eine interessante hypnotische Sitzung.) Die von einem berühmten italienischen Doctor und einem in der Madriver Gesell- schaft sehr bekannten Mädchen veranstaltet wurde, fand dieser Tage im Palaße in Madrid in Gegenwart der Königin und der königlichen Familie statt. Es ist dabei vor Allem zu bemerken, daß das Mädchen früher dem Hypnotiseur gar nicht konnte. Das junge Mädchen verfiel bald in tiefen Schlaf und es einen rothen Erbpfahl, in der Meinung, eine köstliche Pastete zu verzehren. Sie ertrug hierauf, ohne sich zu be- wegen, eine elektrische Decharge von 35 Graden, athmete eine Minute lang den Geruch aus einem mit Ammonium gesüllten Gläschen ein und glaubte, Eau de Cologne zu riechen etc. Die Königin befragte sie hierauf über mehrere Gegenstände, die sich in ihrem Arbeitszimmer be- fanden, und sie gab die präziseste Auskunft über mehrere im Besten verschlossene Gegenstände. Die Königin verließ hierauf mehrere Gegen- stände, welche die Schlafende sofort aufsand, und endlich fragte die Königin, was sie in ihrer Tasche habe. Das junge Mädchen erwiderte, es sei dies ein drei Seiten langer Brief der Mutter der Königin. Die Königin fragte hierauf, ob Jedermann die Macht habe, zu hypnotisiren, und der Professor antwortete, daß hiezu nur ein starker Wille und die Richtung der Gedanken auf ein bestimmtes Ziel gehöre. Die Königin richtete ihre Blicke, dem Anordnungen des Professors folgend, auf ein vor ihr stehendes Licht — und begann nach einiger Zeit selbst mit der Ein- schlüferung des jungen Mädchens, die auch in wenigen Minuten gelang. Die Königin ließ sodann die eingeschläferte mehrere Experimente vor- nehmen, die gleichfalls gut ausfielen, und wachte später die Hypnotisirte selbst aus ihrem Schlafe.

(Interessante Brücken.) Bisher galt es für einen schlechten Scherz, wenn man den Gedanken ausdrückte, es würde bereinst möglich sein, Meeressarme und breite Flußmündungen mittelst einer nicht auf dem Grunde ruhenden, sondern in einer gewissen Tiefe frei schwappenden Röhre zu überbrücken. Nun, diesen Scherz will einer der größten Schiffsbauer Englands, J. Reed, zur Wahrheit machen. Er verfertigt eine ausreißende Zahl von 350 Meter langen eisernen, doppel- wandigen Röhren, deren offene Enden in einer gewissen Entfernung durch wasserdichte Wände abgeschlossen sind. Nachdem die Röhren durch verbundene Schiffe an Ort und Stelle geschafft worden, schiebt man sie teleskopartig ineinander, vernietet sie und entfernt endlich die erwähnten Wände. Die Schwierigkeit liegt hier nicht, wie man sich

denken könnte, in der Ueberwindung des Gewichtes der schwimmenden Tunneln, sondern im Gegenheil in dessen Schwimmkraft. Um ihn auf die erforderliche, die Schifffahrt nicht hindernde Tiefe zu senken, füllt Reed den Raum zwischen den Wänden mit Wasser und beschwert außerdem die Röhre durch mächtige Gewichte und Anker, welche sie an Ort und Stelle festhalten. Der Tunnel wird mit einer Cementschlämme bedeckt, damit er nicht etwa durch Anker beschädigt wird. Dessen Durch- messer entspricht dem eines Eisenbahnzuges. Möglichst leicht gelingt es, mit diesem Verfahren wenn nicht den Canal La Manche, so doch Meer- engen mit ruhigerem Wasser, wie die Belta, zu überbrücken, und zwar mit weit geringeren Kosten, als diejenigen eines eigentlichen Tunneln oder einer Brücke.

(Eine Schreckensnacht.) Die Kunde von einem schred- lichen Unglück kommt aus Tower im Staate Minnesota. In einem dortigen Kohlhause, das auch Leuten der ärmeren Classen als Herberge dient, brach am 22. d. bei einer Kälte von 40 Grad durch Ueberhitzung ein Brand aus, der in einem Moment den hölzernen Riegelbau ergriff und das Haus in ein Flammenmeer hüllte: Vierzig Personen befanden sich in dem Hause, und so oft der Wind die Flammen von dem Fenster trieb, erschien die Gestalt eines sich wie wahnfinnig geberdenden Menschen in der Döpfung, um alsbald wieder zu verschwinden. Die Feuerwehr arbeitete mit übermenschlicher Anstrengung und es gelang ihr auch fünf- zehn Personen dem Feuerherde zu entreißen. Bei dem Mangel an Tragbahren und Rettungs-Apparaten legte man die Geretteten, die halbnaht waren, auf die Straße, wo sie durch den Frost riesig zu leiden hatten. Die mit Brandwunden bedeckten Geretteten erriethen zum Theile in Folge der Kälte und waren die Wenigsten mit dem Leben davongekommen. Das Kohlhause brannte bis auf den Grund nieder. Die vierzehn Reichen sind unaufrichtig.

(Dauernder Heilerfolg.) In Fällen von schmerzhafter Gicht, rheumatischen Rücken-, Glieder- und Gelenkschmerzen werden Einreibungen mit „Moll's Franzbranntwein und Salz“ mit größtem Nutzen verwandt. Preis einer Flasche 80 kr., täglicher Ver- band gegen Port-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hof- Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Material- waarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

(Eine Aufsehen erregende Curatel-Verhängung.) Aus Petersburg meldet man: Der junge, wie man sagt, fünfzigjährige Millionär Derwis wurde vor Kurzem plötzlich als Beschwender unter Curatel gestellt; angeblich geschah dies auf Antrag seines Onkels. Dieser Act erregte in der Petersburger Gesellschaft große Verwunderung, da Derwis bisher Niemandem als Beschwender bekannt war, vielmehr eine durchaus geachtete Persönlichkeit ist, deren im Stillen ausgeübte große Wohlthätigkeit stets gerühmt worden war. Jetzt verlautet, die Regierung sei über ihn durch den Onkel und andere hochstehende Personen, welche bei der Durchführung der Vormundschaft interessiert waren, irreführt worden. Jene Personen hatten einem Consortium angehört, welches unter Plowgen die Erlangung der Concession zum Bau der persischen Bahnen angeht und in dem jungen Derwis einen geschäftlichen Con- currenten erblickte, da diesem die Concession von anderer Seite ange- boten worden war. Die Angelegenheit macht hier allenthalben starkes Aufsehen; die eigene Mutter des Gemögten war von der Curatel- verhängung über ihren Sohn ebenso überrascht wie das Publicum.

(Elektrische Hinrichtungen.) Die amerikanischen Elektro- techniker beschäftigen sich seit einiger Zeit mit der Herstellung von elek- trischen Apparaten, mittelst welcher Verbrecher hingerichtet werden sollen. Edison, der von einem hochgestellten New Yorker Gerichtsfunctionär an- gegangen worden war, über die elektrischen Hinrichtungsverfahren ein Urtheil abzugeben, lehnte dieses Ansuchen ab, da er, wie es in seinem Antwortbriefe hieß, ein principeller Gegner der Todesstrafe sei. Der berühmte Elektriker meinte, daß er die hergebrachten Modelle der elektrischen Hinrichtungs-Apparate nicht begutachten werde, da nach seiner Meinung die Electricität eher dazu verwendet werden sollte, „Hingerichtete wieder zum Leben zu erwecken“. Die New Yorker Staatscommission hat sich aber von diesem Refus des Königs der Elektriker nicht entmutigen lassen, sondern vielmehr die beiden Elektriker Hayes-Garrison und Wender beauftragt, ihre Hinrichtungsmaschinen der Commission vor- zulegen. Der Apparat Hayes-Garrison's besteht aus einer Zinkplatte, auf welche der Verurtheilte gestellt wird; um den Hals des Delin- quenten wird ein kupfernes Halsband gelegt. Der eine Pol ist mit dem Genick, der andere mit der Zinkplatte, auf welcher der zu Justi- ficirende steht, verbunden. Ein Druck auf den elektrischen Leiter genügt, um den Delinquenten sofort zu tödten. — Das System Wender's theilt dem eben beschriebenen, nur berühren die beiden Drähte, welche in einer Rautschuhfülle um den Kopf laufen, die Schläfen. Außer diesen Appa- raten wurden auch noch zwei andere Maschinen von den Elektrikern Jablochkoff und Paget hergestellt. Der Apparat Jablochkoff's besteht aus einer Art elektrischen Faustkeils, in welchem stehend der Delinquent vom elektrischen Strome getödtet wird. Die genannten Elektriker nehmen, was die zur Tödtung eines Menschen erforderliche Stromstärke betrifft, nicht überein. Der eingangs erwähnten Commission, welche sich mit den neuen Hinrichtungsverfahren beschäftigt, wurden auch zwei Apparate zur Begutachtung vorgelegt, welche ob der ihnen zugrunde liegenden echt amerikanischen Idee der Erwählung würdig erscheinen. Einer dieser Apparate besteht aus einer — Champagnerflasche, welche dem nichts schenkenden Delinquenten dargereicht werden soll damit er sich an dem perlenden Trank gütlich thue. Die Flasche ist geladen und tödtet den Mann. — Der andere Apparat besteht aus einer — Wabe- wanne, in welcher ein elektrischer Keißel zur Ferberung des Wabe- dieners) angebracht ist. Der Verurtheilte wird veranlaßt, ein warmes Bad zu nehmen. Man bedeutet ihm, daß er, wenn er das Wasser zu verlassen wünsche, dem Wabediener läuten solle. Hierauf läßt man den Verbrecher in die Wanne steigen und läßt ihn allein. Nachdem der Delinquent sein Bad genommen hat, schiebt er sich, wie es in der Er- klärungsschrift des genialen Erfinders heißt, im Raume um, ob nicht irgendwo ein Bademantel hänge. Natürlich findet er nichts und ist ge- nöthigt, den „Wabediener“ mittelst der erwähnten elektrischen Klingel herinzurufen; er drückt an den Knopf und — hat seine Schuld geföhnt.

(Unsere Studenten.) „Sagen Sie mal, Herr Wirth, wer ist denn der Herr dort, der den ganzen Tag in Ihrer Kneipe sitzt, hat er denn gar nichts zu thun?“ — „Rein . . . er studirt Jus.“

(Tollkühn.) Braut: „Mama, soll ich Arthur eine Suppe kochen?“ — Die Mama: „Bist Du wahnsinnig, Emma — vor der Hochzeit willst Du Deinem Bräutigam eine Suppe kochen? Bedenke doch, was für Folgen das haben könnte, wenn Du eine Suppe kochst!“

(Ein Unterschied.) Ein junger Mann, an dessen Wi ge die Göttin der Klugheit, Pallas Athene, just nicht geandert, wird von seiner Familie mit einem höchsten jungen Mädchen verlobt, hat aber Furcht vor dem Heiraten. „Dummkopf“, sagt sein Vater zu ihm, „habe ich denn nicht auch geheiratet?“ — Ja, das ist aber doch ganz etwas Anderes“, erwidert der Sohn, „Du hast die Mama geheiratet, während ich ein ganz wildfremdes Mädchen heiraten soll!“

(Werkwürdige Verwandtschaft.) Junger Mann: Wer war denn der Herr, mit dem Sie gestern Abends so vertraulich sprachen? — Weiblich: Mein Zwillingbruder. — Junger Mann: Mirwüirdig, Sie sehen ihm aber gar nicht ähnlich! — Weiblich (verlegen): Ja . . . wir sind nur . . . Stiefzwillinge! . . .

(Säure im Magen, Hartleibigkeit) oder andere Zeichen der Verdauungsstörung sollten jeden, den Werth der Gesundheit erkennenden Patienten, auf die Benutzung der in allen Apotheken à 66 kr. erhältlichem Sodener Mineral-Pastillen hinlenken, über deren Wirksamkeit aus Anstalten, wie von berühmten Aerzten und Laien die besten Zeugnisse vorliegen und in dem Aussprache sich vereinigen, daß sie vor allen dergleichen Präparaten der Welt den Vorzug verdienen. — Haupt-Depot: K. k. Hof-Mineral- wasser-Niederlage, Wien, I., Wildpretmarkt 5.

Neueste Nachrichten.

Karantsee, 25. Januar. Die Wahl eines Reichstags-Ab- geordneten an die Stelle des mandatsverlustigen Generals Doda wurde für den 8. Februar anberaumt.

Paris, 26. Januar. An dem von der österreichisch-ungarischen Botschaft zu Ehren des Präsidenten Carnot gegebenen Diner nahmen die Minister und das diplomatische Corps Theil. Nach dem Diner fand glänzender Empfang statt.

Paris, 25. Januar. Der „Matin“ veröffentlicht eine Unter- redung seines Correspondenten mit dem Abgeordneten Helfy. Dieser erklärte, er befürchte bloß, Deutschland könne im gegebenen Momente Oesterreich-Ungarn zu einem Compromisse veranlassen wollen, welcher Oesterreich-Ungarns Interessen zuwiderliefe. Er sei indessen überzeugt, Deutschland werde im Kriegsfalle ein treuer Allirter sein. — Der Cor- respondent fragte: Glauben Sie nicht an die Möglichkeit eines befrie- digenden Compromisses zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn? — Helfy antwortete: Unsere Politik gegenüber Rußland besteht einfach in dem Wunsche, den Balkan frei und unabhängig zu sehen.

Paris, 25. Januar. Das „Journal des Debats“ und die „Republique Francaise“ halten den Abbruch der französisch-italienischen Handelsvertrags-Unterhandlungen in Folge der italienischen Forderungen für unmittelbar bevorstehend.

Wien, 26. Januar. Das „Fremdenblatt“ erklärt mit aller Entschiedenheit, daß das österreichische Ministerium keine frühere Kenntniß von dem Fürst Nikiten'schen Geschenkwurfe über die confessionelle Schule hatte.

Madrid, 25. Januar. In der Kammer entspinnt sich eine längere Debatte anläßlich der Antrage des Kammerpräsidenten bei dem Empfange im königlichen Palaße am letzten Montag, in welcher derselbe den Wunsch nach einem Bunde des Thrones mit der Demokratie aus- sprach. Canovas und andere Conservative tabelten dies lebhaft, aber der Minister des Aeußeren erklärte, daß das Cabinet dieselben billige. Der Kammerpräsident erwiderte auf die Ausführungen Canovas: „Der habt das Zusammengehen mit den Carlisten angekreht, während wir an die Republikaner appelliren, sich um den Thron zu schaaren, weil das demokratische Princip der Monarchie eine unüberwindliche Kraft verleiht.“ — Die Kammer votirte dem Präsidenten mit 198 gegen 49 Stimmen Vertrauen.

Sophia, 25. Januar. Der „Agence Havas“ zufolge war die Prinzessin Elementine von ihrer Reise auf der neuen Bahnlinie so zufriedenge stellt, daß sie der Eisenbahn-Gesellschaft eine Locomotive zum Geschenk machte.

Petersburg, 25. Januar. Botschafter Graf Schuwaloff kehrt Ende dieser Woche nach Berlin zurück. — Der diesseitige Minister- resident in Cetinje, Argirópulo, ist gestern hier eingetroffen. — Official wird verlaubhart, daß der gewesene Lieutenant in der bul- garischen Armee Kischelsky als Secondlieutenant in die russische Armee eingereiht wurde.

Original-Telegramme.

Budapest, 26. Januar. Der antisemitische Abgeordnete Badnag wurde wegen Ehrenbeleidigung gegen den Gutsherrn Nagy zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Derselbe erklärte in der Vertheidigungs- rede, daß er sich von den Antisemiten losgesagt habe.

Petersburg, 26. Januar. Das „Journal de St. Petersburg“ erklärt, daß die Nachrichten, wonach ein kaiserliches Armeekorps den Marschbefehl gegen Oesterreich-Ungarn erhalten, ferner, daß Rußland geheime Absichten auf Erzerum hätte, als unmaßr. Hätte Rußland die Action in Kleinasien beginnen wollen, würde es die Hälfte der Truppen gewiß nicht aus dem Kaukasus ziehen. Anfangs Februar finden die Conferenzen der Spitzen der Mobilisations-Abtheilungen der Bezirks- stäbe statt.

Fremden-Liste

- vom 26. Januar.
- Hotel Kurirer. Fr. Baracet, Joh. Koch, Baubeamte, Dreifach, M. Kofentbal, M. Schlegler, E. Engel, B. Lemeszoff, Kaufleute, von Wien; Lunatick, Grundbesitzer, von K. Kubos; Philippsohn, Kaufmann, von Berlin; J. Gut, Kauf- mann, von Prag; M. Baris, Hermann Lutz, Ignaz Groß, S. Mandl, Kaufleute, von Budapest; S. Wadigel, V. Engländer, Kaufleute, von Nürnberg.
- Hotel Kömlicher Keller. Karl Vesal, Kaufmann, von Wien; David Reisman, Kaufmann, von Rembors; S. Friebebaum, R. Rife, J. Braun, St. Orov, Kaufleute, von Budapest; S. Loth, Rittmeister, von Meidisch; David Candin, von Vucium; Victor Bartha, Bezirksrichter, von Karlsburg.
- Hotel Metzger. Alois Groß, Keller, von Kronstadt; Wilhelm Groß, Gast- wirth, von Buzsch.
- Hotel Habermann. Joh. Schuller, Pfarrer, von Engh; Vincenz Stabte, Kaufmann, von Dobbschwalde.

Correspondenz der Redaction. Wir können Ihnen nur die „Wiener Allgemeine Zeitung“ empfehlen, welche, obgleich bedeutend billiger als die anderen großen Blätter, dieselben an Reichhaltigkeit des Inhaltes übertrifft.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Januar.

Ung. Goldrente 6%	118.50	Ungarische Prämien-Lose	118.50
Goldrente 4%	97.50	Zehnjährige u. Szeged. Lose	128.25
Papierrente	84.37	Oesterr. Staatsanleihe in Papier	78.70
Eisenbahn-Anleihe	148.50	„ „ in Silber	86.75
Obl. I. Emission St.-Oblig.	94.—	Oesterr. Goldrente	117.—
„ II.	14.50	1868er Staats-Anleihe	136.—
1876er Staats-Oblig.	110.50	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	865.—
Grundentlastungs-Obligat.	104.—	Ung. Creditbank-Actien	278.—
Grundentl.-Oblig. v. Berlin	104.—	Oesterr. Credit-Actien	278.—
Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	103.50	Silber	—
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	103.50	R. l. Ducaten	5.93
Siebenb. Grundentl.-Obligat.	104.—	20 Francs-Stücke	10.—
Kroat.-Slavon.	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	62.10
Ung. Weinrenten-Obligat.	99.50	London (für dreimonat. Wechsel)	126.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Januar.

Ung. Goldrente	118.50	Ungarische Prämien-Lose	118.50
4-percentage Goldrente	97.50	Zehnjährige u. Szeged. Lose	128.25
5-percentage Papierrente	84.25	Oesterr. Staatsanleihe in Papier	78.70
Ung. Eisenbahn-Anleihe	148.—	„ „ in Silber	86.50
Obl. I. Emission St.-Obl.	94.50	Oesterr. Goldrente	109.90
„ II.	14.50	1868er Staats-Anleihe	136.30
„ III.	110.75	Oesterr.-ungarische Bankactien	865.—
Ung. Grundentlastungs-Obligat.	104.—	Ungar. Creditbank	274.—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verl.	104.25	Oesterr. Creditactien	269.90
Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	104.50	R. l. Ducaten	5.93
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	103.50	20 Francs-Stücke	10.—
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	103.75	100 Mark Deutsche Reichswährung	62.15
Kroat.-Slav.	104.—	London (für dreimonat. Wechsel)	126.45
Weinrenten-Obligat.	99.50	Oesterr. Papierrente, 5%, Rembours	98.10

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Predeal - Bukarest. a) Eilzug: Abgang von Wien 7 Uhr 40 Min. Früh. Ankunft in Budapest 1 Uhr 32 Min. Nachm.; Abgang 2 Uhr 15 Min. Nachm. ...

Schäßburg 10 Uhr 53 Min. Nachts; Abgang 11 Uhr Nachts. Ankunft in Klausenburg 12 Uhr 18 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 26 Min. Nachts. ...

8. Töbis - Karlsburg - Arab. a) Personenzug: Abgang von Töbis 3 Uhr Früh. Ankunft in Karlsburg 3 Uhr 34 Min. Früh; Abgang 3 Uhr 44 Min. Früh. ...

Sz. 9414.1887. telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszabesi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Hodiána Nicolae és társa végrehajlató 195 ft. tőke, ennek 1885. évi december 29-ától 6% kamata, 81 ft. 17 kr. költség kielégítése végett, ugyszintén a csatlakozott Achim Sasu Maria 84 ft., Preda János 18 ft. 28 kr. és nagyszabesi András Ignác 444 ft. és járuléka felhajtására Tarcea Juonak a mági 12. sz. tjkvben A. 1-6, 12-18. r., 29, 30, 334, 335, 446/51, 446/58, 446/100, 446/104, 446/105, 622, 728/492, 848, 922, 999, 1038, 1069, 1071. hr. sz. alatt fekvőkölbi 587 ft. 50 krra becsült felelőse, és egyedül a 195 ft. és járuléka kielégítése végett végrehajlatást szennvedő, neje, Aleman Constandin és neje nevére felvett a mági 187. sz. tjkvben A. 1. r., 446/7, 446/8. hr. sz. alatti egész fekvőség 62 ft. megállapított kikiáltási árban Magon az előjáróság helyiségében 1888. évi február hó 13-ik napján, délelőtti 9 órakor, tartandó nyilvános árverésen kikiáltási árban alul is eladotnak.

Venni szándékozik kötelesek, a kikiáltási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajlatotok.

Karl Mayer, Kaffee- u. Thee-Export, Hamburg. sucht tüchtige, reelle Reisende und Agenten gegen hohe Provision, eventuell Fixum.

BISENIUS, Wien, I., Singerstrasse II, Mezzanin.

Billigste Quelle der Monarchie in prachtvollen Cotillon-Ordnern per 10 Stück 10, 15, 20, 25, 30, 40 kr. u. höher. Neueste Cotillon-Touren zu 75 kr., fl. 1.20, 2.20 und theurer. Masken-Costüme aus Papier mit Reintwanzent für Herren oder Damen fl. 1.50. Stoff-Costüme von fl. 4.30 aufwärts. Gesichtsmasken von 6 kr. per Stück aufwärts. Originelle römische Kopfbedeckungen per Stück 5, 7, 10, 12 kr. und aufwärts. Neizende Cotillon-Bouquets von künstlichen Blumen per Stück 4 und 10 kr. von Edelweiß und Alpenrosen 15 kr. und höher. Woll-Verrücken zu fl. 1.25. Bärte von 10 kr. aufwärts. Knallbonbons in reizender Ausstattung, enthalten sowohl Kopfbedeckungen, per Stück von 4 kr. aufwärts. Anerkannt geschmackvollste Ausfühnung von Ball-Decorationen, Leibankstalt von Kerzenlustern und allen erdenklichen Decorations-Gegenständen.



NB. Bitte zu ! ich nirgends eine Filiale besitzt.

Aus dem Amtsblatte.

Citation. Am 13. Februar (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenhaft des Juan Tarcea und Gattin, dann des Constandin Aleman und Gattin in Mag. (Hermannstädter Gerichtshof). Aufforderung. Vom Hermannstädter Gerichtshof an die Baciu, seine Erbansprüche an den Kasira Lupu'schen Nachlaß in Weßen sofort geltend zu machen. Erledigung. Im Sprengel des Bistritz Gerichtshofes die Stelle eines Anbenertrags-Ingenteurs zur Commissions-Durchführung. Gefolge bis 24. Februar.

Geführt auf das Vertrauen.

welches unserem Vater-Pain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch Ihnen zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, nachgemacht zusammengelegtes Präparat, das mit Recht allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gichtleiden etc. als auch Zahns-, Kopf- und Rückenbeschwerden, Seitenstiche etc. am sichersten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 40 fr., 70 fr. und fl. 1.20 ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schändlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke Anker als echt an. Vorzüglich in den meisten Apotheken. Central-Depot: Apothek. zum Goldenen Löwen in Prag. Nähere Auskunft erteilen: F. M. Richter & Co., Wien.

Zu haben in Hermannstadt: bei A. F. Reissenberger, Josef Wagner, Carl Müller; in Fogaras: bei A. Pildner v. Steinburg; in Bistritz: Apotheke „Zum schwarzen Adler“; in Piski: bei Albert Lichtensteiger. [811] 8-20

Unterricht

im Kleidermachen und in Handarbeiten für kleine Mädchen erteilt Louise Ackner, Elisabethgasse Nr. 40.

Wohnung.

bestehend aus 4 Zimmern, 1 Vorzimmer etc., ist vom 1. April zu vermieten: Honterusgasse 3.

Wer hustet,

heiser oder verkleimt ist, wer überhaupt ein Brust-, Lungen- oder Halsleiden hat, wende dagegen die preisgekrönten

Egger's Brust-Pastillen

an. - Dieselben sind seit Jahren bewährt und allbekannt, nützen bei allen Arten Halsbeschwerden, Brustleiden und sind mit Verlässlichkeit anzuwenden. Empfehlensich insbesondere durch ihren, die Veranruung in keiner Weise hindern, angenehmen Kräutergeruch. Ueber die sichere Wirkung derselben liegen viele Dankschreiben vor. [892] 7-10 Zu bekommen in Cartons à 25 fr. und 50 fr. in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Doak; in Schässburg: bei Herrn Jos. Teutsch.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und Moll's verbriefte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die heftigsten Magen- und Unterleibsbeschwerden, Magen- und Darmleiden, Blutaufschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrhunderten stets steigende Verbreitung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gelenkschmerzen und Schwellungen, Kopf-, Ohren-, Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pflüchtigen Unwohlsein, Erbrechen, Kopf und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. 8. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Verkauf

A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depots: Hermannstadt: W. F. Morscher, Carl Müller, Apoth.; R. Gardik; Déas: Fr. Niek; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Biro, N. Szaky, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekellus, Apoth.; Demeter, Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozseny: G. Gerbert, Apoth.; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Welches Cigaretten-Papier ist das beste?

Advertisement for Braunstein Frères cigarettes. Includes text: 'Diese für jeden Cigaretten-Raucher hochwichtige Frage ist bereits in der unzweifelhaftesten Weise festgestellt worden. Es ist keine leere Declame, sondern durch wissenschaftliche Autoritäten erhen Rangas auf Grund von vergleichenden Analysen der verschiedenen besten im Handel vorkommenden Cigaretten-Papiere constatirte Thatsache, daß das Cigaretten-Papier „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ der Fabrik Braunstein Frères in Paris, 65 Boulevard Exelmans, bei Weitem das leichteste und vorzüglichste Cigaretten-Papier ist. Nachdem dies schon unter Anderem durch Dr. Fohl, Professor an der technischen Hochschule in Wien, Dr. Liebermann, Professor und Leiter der kaiserlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest, festgestellt wurde, hat auch eine im Juli 1887 von Dr. Zonta, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, nach neuen hygienischen Gesichtspunkten vorgenommene vergleichende Analyse das geradezu glänzende Resultat ergeben, daß die Cigaretten-Papiere „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ um 28-74% leichter sind und daß sie dem Tabakrauch um 23-77% weniger fremde Bestandtheile beigemengen, als die andern unterprüften Papiere. - Es ist nur jenes Papier, dessen Étiquette der beigedruckten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt. Die Fabrik hat zum Engros-Vertrieb ihrer Cigaretten-Papiere und Cigaretten-Pfaffen unter der Firma BRAUNSTEIN FRÈRES in Wien, II. Bez., Negerlegasse Nr. 8. eine Niederlage eröffnet und sind diese Artikel auch bei allen größeren, solche Waaren führenden Firmen zu finden.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.